

Bedingungslos göttliche Gabe

Zur Sakramententheologie von Ottmar Fuchs

Von Eva-Maria Faber

Zu: Ottmar Fuchs: Sakramente – immer gratis, nie umsonst. Würzburg: Echter, 2015. 208 S. / CHF 21.20; Euro (D) 14.90; (A) 15.40 / ISBN 978-3-429-03878-6.

Weil Gottes Liebe zu den Menschen „bedingungslos ist, dürfen die Sakramente nicht mit Bedingungen belastet werden, die ihrem Wesen widersprechen. Sakramente sind keine Herrschaftsmittel, sondern vermitteln Gottes unerschöpfliche Gnade, nicht lax, sondern loslassend, nicht rigoros, sondern befreiend, nicht festhaltend, sondern mitgehend und mittragend“ (13).

Seit vielen Jahren macht sich der Tübinger Pastoraltheologe Ottmar Fuchs für eine Sakramentenpastoral stark, die der Bedingungslosigkeit göttlicher Liebe entspricht und die Vorgegebenheit der Gnade „nicht unter der Hand als Forderung vermittelt“ (47). Im vorliegenden Buch entfaltet er diesen Ansatz ausführlich für die Sakramente allgemein sowie konkret für Taufe, Eucharistie, Versöhnung, Ehe und Krankensalbung.

Eine besondere Relevanz gewinnt das Thema angesichts des Phänomens der Nachfrage nach den Sakramenten auch durch Menschen, die ansonsten am Leben der Kirche wenig partizipieren. Ottmar Fuchs nennt sie – mit der Bamberger Studie¹ – Kasualienfromme und präzisiert: „Auch wenn sie kirchensoziologisch (sozialgestaltbezogen) nicht dazugehören, gehören sie (sakramenten- und darin gnadentheologisch) zur Kirche, zum ‚Leib Christi‘ (1 Kor 12,27)“ (27).

Die Heftigkeit des Streits um das alte Thema „Rigorismus“ oder „Ausverkauf“ lässt sich auch damit erklären, dass die Sakramente „mehr gefragt [sind] als die Kirchen und ihre Gemeinden selbst“ (13). Die Nachfrage nach den Sakramenten ist darum nicht gleichbedeutend mit der Bereitschaft zur Kirchenbindung. Für Seelsorgende, die um den Aufbau kirchlicher Gemeinschaft besorgt sind, ist dies ein Stachel. Sie sind herausgefordert, die Sakramentenpastoral als „sakramentale Diakonie“ (13) zu verstehen.

¹ Vgl. Johannes Först (Hrsg.); Joachim Kügler (Hrsg.): Die unbekannte Mehrheit: Mit Taufe, Trauung und Bestattung durchs Leben? Eine empirische Untersuchung zur „Kasualienfrömmigkeit“ von KatholikInnen – Bericht und interdisziplinäre Auswertung. Münster: LIT, 2. erw. Auflage 2010.

Theologie und Seelsorge

Internetzeitschrift der Theologischen Hochschule Chur
www.thchur.ch



2. Februar 2016

Dies verlangt eine dezidiert theo-logische Sicht. Sakramente sind nach diesem Ansatz nicht abhängig davon, was Menschen verstehen, wie weit ihr Fassungsvermögen reicht oder wie sie dem Sakrament entsprechen. Kirchlicherseits ist darauf zu verzichten, das sakramentale Geschehen steuern zu wollen oder den Ertrag kontrollieren zu wollen. Fuchs verpflichtet die kirchliche Praxis darauf, sich der je grösseren Grosszügigkeit Gottes unterzuordnen und ihn selbst Subjekt und Geber im sakramentalen Geschehen sein zu lassen. Die traditionelle katholische Theologie des „opus operatum“ (25) verbindet sich hier gewissermassen mit dem Einstehen für die Priorität der bedingungslosen Gnade, die mit der Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre als gemeinsame Überzeugung von Lutheranern, Methodisten und Katholiken festgehalten wird.

Besonders hilfreich fand ich persönlich die Ausführungen zu Taufe, Eucharistie und Ehe.

Mit Blick auf die *Taufe* arbeitet Ottmar Fuchs in einer eindrücklichen Auslegung von Apg 8,26-40 jene Aspekte heraus, die einem „verkirchlichten“ Taufverständnis stark zuwiderlaufen. Schon oft wurde registriert, dass der Taufe des Äthiopiens kein Glaubensbekenntnis vorausging, so dass manche Textzeugen sich genötigt sahen, einen entsprechenden Vers (V 37) hinzuzufügen. Darüber hinaus fehlt jegliche Sorge darum, wie der getaufte Äthiopier, der sich ja schon wieder auf dem Heimweg befindet, in eine kirchliche Gemeinschaft integriert werden könnte. Die Wege des Philippus und des Äthiopiens trennen sich unmittelbar nach der Taufe (und es ist sogar der Geist Gottes selbst, der Philippus entführt und gewissermassen daran hindert, weitere Anweisungen für ein christliches Leben zu geben und Sorge für das kirchliche Umfeld zu übernehmen). „Dass diese Taufe mit ihrer Wirkung gut ausgeht, dafür können weder der taufende Gläubige noch die Herkunftsgemeinde die Verantwortung übernehmen, sondern dafür steht Christus, steht Gott selber ein, wie er überhaupt für die Entstehung und Konstellation dieser Begegnung einsteht“ (52). Fuchs identifiziert hier ein alternatives Tauf- und Kirchenkonzept: „Es ist eine Art von Freigabe der Getauften in eine Welt hinein – regional wie inhaltlich –, die die Taufenden selbst nicht kennen“ (52).

Die Konsequenzen für eine freigebende Taufpastoral in unseren Breiten liegen auf der Hand – und können bei Fuchs nachgelesen werden.

Die Praxis Jesu gebietet es, auch die *Eucharistie* von Mechanismen des Einschlusses und Ausschlusses fernzuhalten. Grundsätzlich tritt Ottmar Fuchs leidenschaftlich dafür ein, dass die Eucharistie „niemals als Ausgrenzungs- und Bestrafungsinstrument benutzt und missbraucht werden [kann bzw. darf]. Es ist das Mahl der unbegrenzten Offenheit für ‚andere‘, wer immer sie sein mögen. Die Teilnahme an der Eucharistiefeyer ist nicht eine Belohnung für gute Taten, sondern die Kraftquelle, gute Taten tun zu können“ (82).

Eine Einschränkung *contre coeur* macht Fuchs „im Verhau der Geschichte“ im Blick auf „schlimme Verletzungen der Menschlichkeit“, die es notwendig machen können, dass die Kirche sich von reuelosen Menschen distanziert, die über Leichen gehen, die die anderen unterdrücken, ausbeuten und zutiefst verletzen“ (82).

Offenkundig ist damit etwas anderes gemeint als die Exklusion von nach Scheidung Wiederverheirateten in der Rechtsauslegung von *Familiaris Consortio*. Auch im Blick auf die Ökumene bzw. die Kirchenspaltungen hält Fuchs fest: „Fast keine der Glaubensdifferenzen hätte mit Notwendigkeit dazu führen müssen, die gemeinsame Feier der Eucharistie aufzukündigen“ (84).

Konsequenzen hat dieser Ansatz aber auch für die Sakramentenpastoral im Kontext der Erstkommunionkatechese. Hier zeigt sich Fuchs äusserst kritisch gegenüber „Zwangsverordnungen“, welche die Zulassung zum Sakrament von der Erfüllung bestimmter Bedingungen abhängig machen. „Die Vorbereitungen auf die Sakramente und die entsprechenden Veranstaltungen sind ebenso notwendig, wie sie nicht zum Herrschaftsinstrument umkippen dürfen“ (89).

Der Glaube an eine bedingungslose göttliche Gabe im sakramentalen Geschehen wird katholischerseits beim Sakrament der *Ehe* auf eine besondere Probe gestellt. Eberhard Schockenhoff formuliert den kritischen Punkt so: „Die Erfahrung, die gläubige Menschen in den Zeiten des Gelingens ihrer Ehe machen, wenn sie sagen, dass in ihrer Liebe mehr wirksam ist, als sie auf die eigenen Anstrengungen zurückführen können, gilt dann plötzlich nicht mehr“². Wenn in der sakramentalen Ehe Gnade wirkt, warum scheitern dann auch solche? Was ist dann aus der Gnade geworden? Ist nicht bei der Ehe doch die Anforderung an die Ehepartner prioritär?

Ottmar Fuchs bleibt hier konsequent. Die Ehe ist nach katholischem Verständnis ein Sakrament, „weil dieses Band nicht zuerst von den Brautleuten zu leisten ist, sondern von Gott geschenkt ist. Was sich die Brautleute versprechen (in guten und in bösen Tagen), verspricht zuerst Gott den beiden“ (143). Diese gnadentheologisch gefüllte Aussage muss aber mit dem Scheitern auch von sakramentalen Ehen konfrontiert werden. Fuchs tut dies auf zweifache Weise. Zum einen nimmt er seinen Glauben an das göttliche Versprechen so ernst, dass er die Enttäuschung über die ausbleibende Erfüllung wieder auf Gott selbst zurückwendet. Es ist nicht allein das Versagen der Brautleute, sondern „auch ein Versagen Gottes, der seine Treuezusage nicht eingehalten hat“ (143). Fuchs nimmt sich hier die Psalmen zum Vorbild, die sich nicht scheuen, Gott selbst ihre Klage vorzulegen. In der Klage, die Gott beim Wort nimmt, kann die Gottesbeziehung aufrecht erhalten bleiben. Dann kann andererseits der Glaube daran wachsen, dass Gott sich nicht aus dem Staub

² Eberhard Schockenhoff, *Chancen zur Versöhnung? Die Kirche und die wiederverheirateten Geschiedenen*. Freiburg i.Br.: Herder, 2011, 83.

gemacht hat, sondern den Eheleuten auch im Zerschneiden ihrer Beziehung treu bleibt. „Gottes Treue wird nicht nur sichtbar darin, wie es den Eheleuten gelingt, die Treue zu halten, sondern auch darin, dass Gott seine Treue niemals zurücknimmt, auch wenn die Eheleute die Treue nicht halten können. [...] Die Ehe steht also nicht unter dem wahnwitzigen Überdruck, dass, wenn die Ehe nicht gelingt, die Gnade verloren geht“ (142).

Der Abschnitt über das Sakrament der *Versöhnung* ist stark von anderen theologischen Schwerpunkten geprägt, die Ottmar Fuchs in früheren Publikationen ausgeführt hat: Jüngstes Gericht und Sühne. Wer diese Publikationen nicht kennt, wird manches wohl eher als sehr anspruchsvoll und steil empfinden. In der Kürze wirkt manche Formulierung sehr wissend, obgleich Fuchs weiss, dass sie „nur flach sein kann angesichts der mit dieser Rede unähnlichen, unvorstellbaren Verwirklichung dieses Gerichts“ (123).

Die Ausführungen zur *Krankensalbung* habe ich im Gesamtkontext als nicht ganz stimmig empfunden. Fuchs beschreibt die Krankensalbung prioritär als Sterbesakrament und insofern im Gesamtkontext überraschend restriktiv. Immerhin gilt in Übereinstimmung mit seinem subjektsensiblen Ansatz, dass das Urteil über die Bedrohtheit durch den Tod „ausschliesslich der betroffene Mensch selbst [hat], auch wenn seine subjektiven Ängste dem objektiven Tatbestand nicht entsprechen sollten“ (161).

Gewiss sollte die Krankensalbung nicht durch routinemässige Feier mit Menschen, die nicht als schwer krank anzusehen sind, banalisiert werden. Eine restriktive Praxis, die vornehmlich mit dem Kriterium der Todesnähe operiert, scheint mir aber ebensowenig angezeigt. Sie übersieht, wie gravierend Krankheit sich auch dann, wenn sie nicht lebensbedrohlich ist, für Menschen auswirken kann. Als Beispiel sei hier nur jene Situation benannt, in die sich jemand nach einem Unfall mit Querschnittslähmung versetzt sieht. Zu thematisieren wäre auch das in diesem Kontext eher ausgeblendete Problem von psychischen Krankheiten.

Das Buch von Ottmar Fuchs gibt in seinem leidenschaftlichen Plädoyer für eine gnadentheologische Sakramentenpastoral zu denken. Sein Refrain lädt zu einer entlastenden, weil theozentrischen Praxis ein: „Gott ist kein Wort für Idealisierung und Überforderung, sondern genau für das Gegenteil: für unendliche Vorgabe, bevor es überhaupt eine Möglichkeit zur Erfüllung von Aufgaben gibt“ (151).